

Steinerberg
Arth
Goldau
Lauerz
Sattel



Advent – die Einladung zu vertrauen, dass Gott trotz aller Dunkelheit in unserem Leben wirkt. Bild: zVg

Die Hoffnung erwarten

Meine lieben Leserinnen und Leser, beginnen Sie diesmal von hinten! Es gehört ja zu den Merkwürdigkeiten dieser Zeitschrift, dass die «Titelseite» eigentlich erst am Ende steht. So falsch ist das auch wieder nicht, denn so mag die letzte Seite den Gipfel der Lektüre bilden, mit deren Inhalt Sie dann wieder in Ihren Alltag und die kommenden Wochen hinabsteigen dürfen.

Am Ende dieser Zeitschrift steht «die Muttergottes des Zeichens», zugegeben ein etwas frommes Bild, aber ein bisschen fromm darf es im Advent wohl sein. Das Zeichen ist das göttliche Kind, das in Bethlehem – und noch mehr in uns – zur Welt kommen will. Und dieses Kind ist ein Friedensfürst.

Ich danke dem ehemaligen Münsterpfarrer Christoph Sigrist, dass er vehement an diese Sehnsucht nach Frieden erinnert, gerade in diesen dunklen Tagen, wo in der Ukraine immer noch – seit 1000 Tagen –, aber auch in Gaza, im Sudan und an anderen medial weniger präsenten Orten Krieg herrscht.

«Was macht man, wenn es finster ist?», fragt die österreichische Schriftstellerin Ilse Aichinger in ihrem Roman «Die grössere Hoffnung». Und sie gibt selbst die Antwort. Eine Antwort, die nicht einfach so dahergeredet ist oder am Schreibtisch erfunden wurde, eine Antwort, die verbürgt ist mit ihrem eigenen Leben, weil sie als Kind als Jüdin Ausgrenzung und Bedrohung im nationalsozialistischen Wien erfahren und nur knapp überlebt hat. Sie weiss um die Angst.

«Wenn es dunkel ist, dann bekommt man Angst, man fürchtet sich und schlägt um sich, und zuletzt: Man sucht ein Licht.» Dass auch wir – so wie Friedrich Spee mitten im Elend des 30-jährigen Krieges – in diesem Advent in aller Dunkelheit uns auf den Weg machen, das Licht von Bethlehem zu suchen, dass uns dies gelingen möge, das wünsche ich Ihnen und mir. Und ich danke Manfred Kulla für seinen tröstlichen und mutmachenden Beitrag. Einen verheissungsvollen Advent wünscht

Klaus Gasperi

Persönlich



Die kluge Hoffnung

Wenn eine Mannschaft das achte Spiel in Folge verliert, dann fällt der Satz: «Die Hoffnung stirbt zuletzt.» Doch er wirkt dann meist hilflos. Der Historiker Philipp Blom spricht in seinem neuen Buch von einer «klugen Hoffnung».

Man kann sich in eine «Illusion» flüchten, weil es mich beruhigt, aber die Enttäuschung folgt auf den Fuss. Man kann sich einem blinden Optimismus verschreiben, aber die Klimakrise, der Reformstau der Kirche, zusammenbrechende demokratische Systeme machen uns sprachlos. Ich entdecke diese lähmende Wirkung bei mir selber, sie erstickt nicht selten sogar aufkeimende Hoffnung.

Warum hat mich dieser Buchtitel geweckt? Macht denn Hoffnung noch Sinn? Allerdings, wenn jeder nur an seine eigene Lebensspanne und die eigene Kraft denkt, dann ist es schwierig, Hoffnung aufzubauen. «Wie leben alle unter dem gleichen Dach, aber haben nicht den gleichen Horizont» – dieser Satz stammt vom früheren deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer. Es braucht einen «Horizont», der grösser ist als das eigene Leben. Hoffnung hat etwas mit einem «Trotzdem» zu tun, das meinen eigenen engen Rahmen sprengt. Es öffnet den Raum für Visionen, ich verstehe die christliche Botschaft darum als befreiende Hoffnung.

Das alleine aber reicht nicht aus. Es reicht nicht, tatenlos im Sessel zu sitzen, wenn ich mich nicht frage, was ich in meinem Leben verändern kann. Beispiele in meiner nächsten Umgebung machen mir Hoffnung. Ich denke an eine Ordensfrau, die im Alterszentrum für die Bewohner*innen da ist. Sie ist die Seele des Zentrums. Es gäbe noch mehr Beispiele – das macht Hoffnung.

Hans-Peter Schuler
hp_schuler@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Ein Angriff auf die Menschlichkeit

Mit Bestürzung reagiert Bischof Joseph Maria Bonnemain auf Pläne zur Kürzung der Entwicklungshilfegelder. Bischof Joseph zeigt sich schockiert, dass das Geburtsland



von Institutionen wie dem Roten Kreuz im nächsten Jahr 250 Millionen Franken bei der internationalen Zusammenarbeit einsparen will. Dieses Geld bewirke in den Krisengebieten des globalen Südens ein Vielfaches von dem, was es bei uns bewirke, meint der Bischof. [Bild: zVg]

«Als Christ kann ich nicht mehr schweigen: Wo bleiben unsere christlichen Werte, unsere historisch gewachsene Identität? Im Jahr 2023 gab die Eidgenossenschaft 0,43 Prozent ihres Bruttonationaleinkommens für Entwicklungshilfe aus. Die Schweiz als eines der reichsten Länder der Welt liegt damit lediglich auf Platz 10 unter den europäischen Ländern. Ein Armutzeugnis schlechthin. Und davon will man nun nochmals 250 Millionen Franken abziehen? Im Ernst?»

Die Zahl von Menschen in extremer Armut hat sich um mehr als die Hälfte verringert, schreibt Dina Pomeranz, Professorin am Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Zürich, in der «Neuen Zürcher Zeitung». Gleichzeitig sei der Anteil an unterernährten Kindern um über ein Drittel gefallen. Das ist die Erfolgsbilanz der Entwicklungshilfe. Diese Erfolge sind nun bedroht, der Bischof appelliert daher dringend, im Namen der Armen und Leidenden auf die Kürzungen zu verzichten. [Bistum]

Die Zahl von Menschen in extremer Armut hat sich um mehr als die Hälfte verringert, schreibt Dina Pomeranz, Professorin am Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Zürich, in der «Neuen Zürcher Zeitung». Gleichzeitig sei der Anteil an unterernährten Kindern um über ein Drittel gefallen. Das ist die Erfolgsbilanz der Entwicklungshilfe. Diese Erfolge sind nun bedroht, der Bischof appelliert daher dringend, im Namen der Armen und Leidenden auf die Kürzungen zu verzichten. [Bistum]

Kanton Schwyz

Palliative Care und Seelsorge

Im Herbst beschäftigten sich die Mitglieder der Dekanatsversammlung Innerschwyz mit dem Thema «Palliative Care». Rita Bruhin vom Alterszentrum Rubiswil informierte die Seelsorger*innen über die Bedürfnisse der Bewohner*innen auf der Hospizstation und wies auf die Bedeutung der Seelsorge in diesem letzten Lebensabschnitt hin. Im Hinblick auf die Katechese wurde die Situation thematisiert, dass der Religionsunterricht oft an den Rand gedrängt werde und wie darauf zu reagieren sei. [gas]

Release-Konzert in Gersau

Der Freundeskreis der Gersauer Orgel präsentiert in der Pfarrkirche Gersau die eben eingespielte CD «Hommage à Gersau». Gabriela Glaus (Sopran), Eva Herger (Mezzosopran), Monika Haselbach (Violoncello), der Chor cantando und der Organist Alois Koch bringen Musik von Clara Schumann, Johannes Brahms und Felix Mendelssohn zu Gehör, alles Komponist*innen, die einen direkten Bezug zu Gersau haben.

Selbstverständlich fehlen dabei auch die beliebten Gersauer Weihnachtslieder nicht und ebenso wenig der Gersauer Komponist Benno Ammann, der mit Musik für Violoncello und Orgel, Liedern und einer grossen Partita über den Schweizerpsalm vertreten ist. In einem reichhaltigen Booklet finden sich nähere Angaben zur Entstehung, zu den Werken und zu den Interpreten. Nach dem Konzert gibt es einen Apéro im Gersauer Schulhaus. [Köhler]

Termin: So, 8. Dez., 17 Uhr

Ort: Pfarrkirche Gersau

Die CD kostet 20 CHF (plus Portokosten). Bestellmöglichkeiten finden sich auf:

🌐 www.freundeskreis-gersauerorgel.ch

Neuer Standesdomherr für Schwyz

Nachdem der Sitz eines Schwyzer Standesdomherrn im Domkapitel von Chur vakant geworden ist, hat Bischof Joseph Maria Bonnemain Hermann Bruhin [Bild: zVg] zum neuen Standesdomherrn des Kantons ernannt. Bruhin war bis zum Sommer als Pfarradministrator in Schübelbach tätig und wirkt nun als Priester im Seelsorgeraum Berg. [Bistum]



Angriff auf die Gottesmutter

Grosse Bestürzung verursachte Mitte November ein Vorfall in der Klosterkirche von Einsiedeln. Am Samstag, dem 16. November, betrat ein Asylbewerber aus Afghanistan die Gnadenkapelle, begann die Gottesmutter zu entkleiden und setzte sich deren Krone auf den Kopf. Das Gnadenbild wurde dabei leicht beschädigt.

Dank des raschen Eingreifens der anwesenden Gläubigen konnte die alarmierte Polizei den Mann rasch in Gewahrsam nehmen, er wurde in eine psychiatrische Einrichtung überstellt. Das Kloster Einsiedeln bedauerte den Gewaltakt und dankte den Gläubigen sowie den Einsatzkräften für ihr rasches und behutsames Eingreifen. Die Motive des verwirrten Täters sind derzeit noch unbekannt und Gegenstand der polizeilichen Ermittlungen. [gas]

Kanton Uri

In Einsiedeln gehen die Uhren anders

Da der 2. Adventssonntag heuer auf den 8. Dezember fällt, wird das Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Gottesmutter verdrängt und laut liturgischem Kalender am 9. Dezember nachgefeiert. Nicht so in Einsiedeln, wo die Gottesmutter als Hausherrin Vorrang genießt. Weil viele Gläubige am Montag zur Arbeit müssen, haben es die Bischöfe aus pastoralen Gründen erlaubt, bereits am Sonntag «Mariä Empfängnis» zu feiern. Daher feiert das Kloster Einsiedeln den Marienfeiertag gleich doppelt: am Sonntag mit feierlichem Pontifikalamt und auch am Montag. Speziell sind auch die Rorate-Gottesdienste bei Kerzenlicht am 14. und 21. Dezember um 6.15 Uhr. [gas]

Kanton Uri

Religion und die Berge

Das Buch «Grenzgänge – Religion und die Alpen» [Bild: tvz] ist das Resultat eines Forschungsprojekts mit Fachleuten aus der



Theologie, Philosophie, Ethnologie und den Kulturwissenschaften. Untersucht wurden ausgewählte Facetten des Verhältnisses von Religion und den Alpen. Jeder Beitrag ist an einem konkreten

Ort in den Alpen angesiedelt, sodass auch eine spätere «Begehung» und Erkundung vor Ort möglich ist: Das Buch lädt ein, die unterschiedlichen und gemeinsamen Aspekte von religiösen Praktiken und Traditionen zu betrachten. Das «Urner Institut Kulturen der Alpen» war am Projekt mitbeteiligt, die Ergebnisse werden bei der Buchpräsentation im Januar vorgestellt. [tvz]

Termin: Do, 23. Januar 2025, 19 Uhr

Ort: Altdorf, Zeughaus, Lehnplatz 22

Das Buch «Grenzgänge – Religion und die Alpen» ist im tvz-Verlag Zürich erschienen.

🌐 www.tvz-verlag.ch

Bischof Joseph im Urserntal

Am zweiten Adventssonntag besucht der Churer Bischof Joseph Maria Bonnemain das Urserntal. Die Pfarreien Andermatt, Hospental und Realp laden zum Festgottesdienst, der von der Feldmusik Andermatt musikalisch gestaltet wird. Im Anschluss sind alle Gottesdienstbesucher*innen zu einem Apéro im Bodenschulhaus eingeladen, wo es die Gelegenheit gibt, sich mit dem Bischof persönlich auszutauschen. [SR Ursern]

Termin: So, 8. Dez., 10 Uhr

Ort: Andermatt, Pfarrkirche

«O Heiland, reiss die Himmel auf»

Advent ist die Zeit der Erwartung. Auch inmitten von Kriegen und Elend lenkt der Advent den Blick auf Gott, der die Dunkelheit unseres Lebens hell und heil machen will. Der Blick auf Christus, die Sonne unseres Lebens, gibt uns auch die Kraft, uns für Veränderungen einzusetzen.

Manfred Kulla

Der Jesuitenpater Friedrich Spee von Langenfeld ist der Autor bekannter Kirchenlieder wie «Zu Bethlehem geboren» oder des Osterliedes «Die ganze Welt, Herr Jesus Christ». Sein Leben kennen die wenigsten von uns. Ausgewählte Strophen seines berühmten Adventsliedes «O Heiland, reiss die Himmel auf» können geradezu als Schlüssel zu seinem Leben gelten. Die erste Strophe lautet: «O Heiland, reiss die Himmel auf; herab, herab, vom Himmel lauf. / Reiss ab vom Himmel Tor und Tür, reiss ab, wo Schloss und Riegel für.

Eine Zeit der Verwüstung und der Zerstörung

Friedrich Spee, der 1591 in Kaiserswerth bei Düsseldorf geboren wurde, hat während des Dreissigjährigen Krieges gelebt. Der Krieg tobte von 1618 bis 1648. Spee hat dieses Adventslied 1622 veröffentlicht. Der Dreissigjährige Krieg hat das politische Gefüge in Europa entscheidend verändert. Der Krieg kostete zwischen 3 und 9 Millionen Tote, bei einer geschätzten damaligen Gesamtbevölkerung von 15 bis 20 Millionen Menschen. In Relation ist die Opferzahl daher weit höher als die des Zweiten Weltkriegs.

Deutschland erlitt einen schweren Niedergang, Seuchen entvölkerte ganze Städte. Der Hexenwahn kostete Tausenden von Männern und Frauen das Leben. Sie wurden beschuldigt, mit dem Teufel im Bund zu sein und die Seuchen mitverursacht zu haben. Spee war ein engagierter Kritiker der Hexenprozesse und setzte sich unermüdlich für Angeklagte und Verleumdete ein.

Die Situation schreit zum Himmel

All diese negativen Erfahrungen und Ängste hat Friedrich Spee in sein Lied einfließen lassen. Er teilt darin seine Ängste Gott mit. Gott soll Veränderungen bewirken. Und es sollen gewaltige Veränderungen sein. Jesus Christus, der Heiland, soll vom Himmel laufen. Er soll alle verschlossenen Türen und Tore aufreissen, damit die Menschen offen werden für Gottes Barmherzigkeit. Wir spüren, dass seine Zeit kein bisschen besser war als unsere eigene Situation. Auch wir dürfen unsere Ängste Gott vortragen. Ja, wir dürfen herausschreien.



Sehnsucht nach Licht – auch inmitten aller Dunkelheit dürfen Christen auf die Gegenwart Gottes und sein Kommen vertrauen.
Bild: Andrea Lehmkuhl, adobe stock

Wir dürfen Gott auffordern, unsere unerträgliche Situation zu ändern.

Wo bleibst du Trost der ganzen Welt?

Die zweite Strophe lautet: «Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt? O komm, ach komm, vom höchsten Saal, komm, tröst uns hier im Jammertal.»

Ja, die Situation ist so unerträglich, dass die Zeit drängt. «Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?», fragt Spee ungeduldig. Jesus Christus ist der Trost der Welt und er soll endlich kommen und die Hoffnungen erfüllen, die die Menschen hegen. Wenn Spee hier die Hoffnungen der Menschen anspricht, dann meint er ganz bestimmt Änderungen des konkreten Lebens, das als «ein Jammertal» erscheint.

Der entsetzliche Krieg soll endlich beendet werden, denn Hungersnöte und Gewaltexzesse haben das Leben der Menschen unerträglich werden lassen. Als Seelsorger musste Spee hilflos mitansehen, wie ganz normale Frauen und Männer als Hexen gequält und ermordet wurden. Ja, in dieses Jammertal soll Jesus kommen.

Diese Strophe bleibt aber nicht bei der Schilderung des Schrecklichen stehen: «O klare Sonn, du schönster Stern, dich wollten

wir anschauen gern; o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein in Finsternis wir alle sein.

Friedrich Spee nimmt hier nicht nur die schwierige Situation in sein Lied auf, sondern er erblickt einen Ausweg aus diesem unerträglichen Leben. Dies ist der Blick auf Christus, der unser Leben hell macht und uns aus der Finsternis führt, in der wir uns momentan befinden. Der Blick auf Christus, die «klare Sonne, den schönsten Stern», schafft Mut und gibt Kraft.

Geborgenheit in Christus – der Sonne

Aus dieser Kraft hat Friedrich Spee gelebt. Er hat die elenden Zustände nicht einfach hingenommen, sondern er hat versucht, diese Zustände zu ändern. In den Spitälern kümmerte er sich um die Pestkranken und die Opfer des Krieges. Und bei der Pflege von verwundeten und pestkranken Soldaten in Trier steckte er sich letztlich an und starb im August 1635 im Alter von 44 Jahren.

Wir bereiten uns auf Weihnachten vor. Gott möchte in Jesus Christus für uns Mensch werden. Er möchte unsere Sonne sein, die unsere Finsternis vertreibt. Tragen wir wie Friedrich Spee dazu bei, dass Kranke und verfolgte Menschen auch in ihrem Leben Christus als die Sonne erleben können und wieder Hoffnung schöpfen.

Machtkämpfe im Vatikan

Aktuell läuft der Thriller «Konklave» in den Kinos. Nach dem Tod des Papstes muss Hollywoodstar Ralph Fiennes als Kardinal Lawrence bei den aufbrechenden Intrigen vermitteln.

Seit der in Deutschland aufgewachsene Regisseur Edward Berger mit seinem Anti-Kriegsfilm «Im Westen nichts Neues» im Jahr 2023 vier Oscars gewonnen hat, gilt er als gefeierter Star und wird gerüchteweise auch als Regisseur des nächsten James-Bond-Films gehandelt. Der Vatikan als Hollywood-Kulisse? Das lässt zunächst ein düsteres Medienspektakel voller Klischees erwarten. «Das Zentrum der Kirche als Brutstätte von Ehrgeiz und Korruption, laufen Sie vor diesem Film rasch davon», warnte denn auch der populäre, aber konservative amerikanische Bischof Robert Barron. Der Film huldige «woken» Trendthemen und verhalte sich der klassischen Lehre gegenüber gleichgültig.

Ein zweifelnder Kardinal im Mittelpunkt

Erfahrungsgemäss weckt solche Kritik erst recht die Neugierde, den Film anzuschauen. Im Zentrum steht Ralph Fiennes als Kardinal Thomas Lawrence. Er soll die Papstwahl leiten, hat aber selbst mit allerhand Zweifeln zu kämpfen. Wenn er in seiner Eröffnungsrede zum Konklave von der Gefahr der Gewissheit spricht, die der grösste Feind von Toleranz und Glauben sei, dann gewinnt «Konklave» auch gesellschaftspolitische Kraft. Denn dem fundamentalistischen Denken wird damit eine Absage erteilt und für mehr Offenheit plädiert. Für Regisseur

Edward Berger sind solche Kämpfe keineswegs «vatikan-spezifisch, sie stehen vielmehr für politische Kämpfe, die es überall auf der Welt gibt».

Auch wenn Berger selbst kein praktizierender Christ ist, erklärt er im Interview: «Wenn wir die Religionen nicht hätten, was hätten wir dann? Dann gäbe es keine Tradition, keine Geschichte und keine Identität mehr. Ich glaube, wir würden sehr viel Halt verlieren.»

Der Film konzentriert sich ganz auf den inneren Konflikt der Hauptfigur, auf die Darstellung der inneren Reise eines Zweifelnden. Schauspieler Ralph Fiennes – üblicherweise der Film-Bösewicht – wurde hier ganz gegen die Gewohnheit eingesetzt. «Er ist jemand, der uns in sein Inneres einlädt, egal ob er eine böse oder eine gute Figur darstellt», begründet Regisseur Berger seine Wahl.

Getragen wird dieser Kirchenthiller von einem grossartigen Ensemble, das bis in die Nebenrollen hinein perfekt besetzt ist. Frauen kommen nur am Rande vor, doch Isabella Rossellini als Schwester Agnes strahlt eine grosse Präsenz aus. Regisseur Edward Berger präsentiert sich mit diesem spannenden Film als souveräner Handwerker, der eine starke Vorlage grossartig umzusetzen vermag und der sich damit durchaus Chancen auf einen weiteren Oscar ausrechnen darf.

Klaus Gasperi



Zweifelnd und voller Skepsis blickt Kardinal Thomas – dargestellt von Ralph Fiennes – auf die Intrigen und Machtkämpfe der Mitbrüder und Papstanwärter.

Bilder: ascot-elite

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

7.12.: Jonathan Gardy (kath.)
14.12.: Stina Schwarzenbach (ref.)
Samstag, 20.00 Uhr, SRF 1

Sternstunde Religion

15.12.: 10 Uhr, SRF 1, Beerdigungsrituale auf Indonesien; ab 10.30 Uhr Sternstunde der Nacht zum Umgang mit Leid mit Verena Kast und anderen.

Rudiosendungen

Perspektiven

Perspektiven aufs Leben. Die wöchentliche Sendung zum Thema Religion. Sonntags, 8.30–9.00 Uhr, SRF 2

Radiopredigten

8.12.: Pfarrerin Claudia Buhlman(ref.), Münchenbuchsee (BE)
15.12.: Andrea Meier (kath.), Bern
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Radiopredigt am Telefon

Die Basler Bibelgesellschaft bietet den Service an, die wochenaktuelle SRF-Radiopredigt am Telefon zu hören.

☎ 032 520 40 20

Stichwort Religion

Jede Woche erklärt die Fachredaktion Religion ein aktuelles Stichwort. Sonntags, 9.30–9.35 Uhr, SRF 1

Guete Sunntig – Geistliches Wort

8.12.: Notker Bärtsch, (kath.) Priester und Dekan, Altendorf
15.12.: Pater Aaron Brunner, (kath.), Vikar, Einsiedeln
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

8.12.: 2. Adventssonntag

Bar 5,1–9; Phil 1,4–6.8–11; Lk 3,1–6

9.12.: Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Gottesmutter

Gen 3,9–15.20; Eph 1,3–6.11–12; Lk 1,26–38

15.12.: 3. Adventssonntag

Zef 3,14–17; Phil 4,4–7; Lk 3,10–18

Gott kommt in uns zum Leben

Der frühere Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist erschliesst in einem neuen Buch die Kraft der Visionen des Br. Klaus für heute. Das zugehörige Oratorium wird am Sonntag in Zürich uraufgeführt.

Nach dem Oratorium über Dietrich Bonhoeffer im Jahre 2021 bringt der frühere Münsterpfarrer Christoph Sigrist gemeinsam mit dem Komponisten Hans-Jürgen Hufeisen in diesem Advent ein Bruder Klaus Oratorium zur Uraufführung: Bruder Klaus von Flüe – den Frieden schauen. Entstanden ist das Libretto zum Oratorium in einer ganz und gar friedlosen Zeit.

Nicht nur der Krieg in der Ukraine, auch der Terror der Hamas im Nahen Osten und der Gazakrieg drängten sich mitten in den Schreibprozess. «Er habe Hühnerhaut beim Schreiben bekommen», gesteht Pfarrer Christoph Sigrist, «denn das Schreien der Getöteten und der Geiseln war der Klang, in dem dieses Buch entstand».

Ein intimer und berührender Briefwechsel

Der Verlag jedoch wollte kein Libretto drucken, war aber interessiert am Thema. So kam Christoph Sigrist auf die Idee, das Buch als Briefwechsel zu gestalten, in dem sich die Tochter von Br. Klaus mit ihren Fragen über ihren Vater an Br. Ulrich wendet, der als Einsiedler in nächster Nähe zu Br. Klaus 18 Jahre im Ranft gelebt hat. Die Tochter erhielt den Kunstnamen «Sophia» als Hinweis auf die weibliche Weisheit.

Durch die Briefform wirkt das Buch sehr unmittelbar und persönlich, Keine langen Beschreibungen, sondern das direkte Ansprechen von Gefühlen stehen im Vordergrund.

Die Geschichte tastet sich den überlieferten Visionen des Bruder Klaus entlang und wird immer wieder durch poetische Visionslieder unterbrochen. Das Ganze mündet in einen grossen Schrei nach Frieden, beklagt apokalyptisch die Vorherrschaft der Gewalt, ruft auf zum Widerstand und findet dann doch in einen von Gott geschenkten Frieden: «Weisst du, Sophia, die Geschichte geht noch weiter.» Sophia bringt ein Kind zur Welt und sie begreift: Es ist eine unfertige, gewaltvolle Welt, aber auch eine Welt, in der Gott in ihr zum Leben kommen will.

Für das berühmte Gebet des Br. Klaus legt Christoph Sigrist eine behutsam modernisierte Fassung in der Form eines Mantra vor. Ein Gebet, das Sigrist als Pfarrer seit 20 Jahren in seinen Gottesdiensten regelmässig verwendete und das viele berührte.

Bei der Buchpräsentation im September in der Zürcher Paulusakademie wagte der Br. Klaus-Experte Roland Gröbli denn auch eine Prophezeiung: «Lieber Christoph, du schaffst poetische Umformungen der Visionen des Br. Klaus, die das Zeug zum Kulturgut haben und bald schon auch Eingang ins Gesangbuch finden könnten.» Klaus Gasperi

Buchtip: Christoph Sigrist, Br. Klaus von Flüe, Den Frieden schauen. Patmos Verlag, 104 Seiten.

Oratorium «Den Frieden schauen» von Hans Jürgen Hufeisen und Christoph Sigrist zu Br. Klaus, So, 8. Dez., 17 Uhr, Grossmünster Zürich

☎ 044 271 27 59; ✉ info@limmatrecords.ch

Standpunkt

Meine Kompassnadel



Bild: zVg

«Liebendes Du,
nimm mich mir
und gib mich ganz zu eigen dir.
Nimm alles von mir,
was mich hindert zu dir.
Gib alles mir,
was mich fördert zu dir.»

Dieses Gebet nach Br. Klaus ist für mich zur Kompassnadel geworden meines Arbeitens und Liebens. Aus drei Gründen: Zum Einen hat es damit zu tun, dass das Geheimnis jedes Lebens, auch meines Lebens, im Loslassen liegt. «Ich bin nicht eigen mir.» Die Bedeutung, die ich habe, liegt nicht im Professoren-Titel, Grossmünster-Pfarramt oder dass ich dieses Buch geschrieben habe. Sondern das Korrektiv ist Gott, und zwar die mystische Erfahrung von Gott.

Zum Zweiten liegt es nicht immer in meiner Einsicht, was förderlich ist zu diesem Geheimnis. Und da bin ich angewiesen, von woanders her Hilfestellungen zu bekommen, die das wegnehmen, was mich hindert, dieses Geheimnis offen zu halten. Weil Gott ist kein Rätsel, das man enträtseln kann, sondern ein Geheimnis, das offenbleibt.

Und das Dritte ist, es braucht Menschen, Ereignisse und Gegenstände, die verhindern oder die fördern meinen Zugang zu diesem Geheimnis. Und was Dorothee Sölle doch meines Erachtens richtig gesagt hat, ist, dass das 15. Jahrhundert das Jahrhundert der Mystik ist.

Das ist etwas, was ich selber bei mir merke: Die mystische Erfahrung, das ist ja eine ganzheitliche Erfahrung von Körper, Geist und Seele. Das löst dieses Gebet bei mir aus. Und ich habe das seit 15 Jahren wahrscheinlich in der Liturgie jeden Sonntag im Gottesdienst implementiert, und das ist ein Anker für viele geworden.

Christoph Sigrist
nachzuhören im Podcast auf [kath.ch](https://www.kath.ch)



Ein Ort des Friedens. Am Grund der Melchaa fand Br. Klaus seinen Frieden in der Ranftschlucht – und wurde weltweit zum Vorbild für Friedensstifter.

Bild: tauav, adobe stock

Ich trage deinen Namen nach Betlehem ...

Mitten im Krieg leitet der deutsche Benediktiner Nikodemus Schnabel als Abt zwei Klöster im Heiligen Land, die Dormitio in Jerusalem und das Priorat Tabgha am Ort der Brotvermehrung. Was der Krieg in Nahost für Christ*innen bedeutet und welche Rolle dabei dem Kloster zukommt, erzählt er im Gespräch.

Sylvia Stamm, Kantonales Pfarreiblatt Luzern

Abt Nikodemus, inwiefern ist Ihre Gemeinschaft vom aktuellen Krieg in Gaza betroffen?

Was geschieht, betrifft uns seelsorgerlich, menschlich und ökonomisch. Es gibt christliche Opfer auf beiden Seiten: Vier Filipinos, die in den Kibbuzim in der Altenpflege arbeiteten, sind durch die Anschläge der Hamas umgekommen, und bisher sind 36 Christ*innen in Gaza und im Libanon durch die Angriffe Israels getötet worden.

Gibt es also einen spezifisch christlichen Blick auf diese Situation?

Ja. Der christliche Blick hilft zu zeigen, dass die Polarisierung «pro Israel» oder «pro Palästina» keinen Sinn macht. In unseren Gottesdiensten kommen zwei Sprachen immer vor: Arabisch und Hebräisch. Beides sind Muttersprachen von christlichen Gläubigen. Das ist die spezifisch christliche Perspektive. In einer Moschee wird man kein Hebräisch hören, in einer Synagoge kein Arabisch. Unsere Position als Kirche ist die, dass wir in diesem Konflikt «pro Mensch» sind.

Sie leben von Pilger*innen. Diese bleiben nun durch den Krieg weg. Wie wirkt sich das aus?

Die Pilger*innen sind unsere Haupteinnahmequellen. An guten Tagen im Frieden besuchen uns in Tabgha 5000 Menschen, in Jerusalem bis zu 3000. Zurzeit kommen noch rund 10 pro Tag. Pilger*innen können bei uns beichten, Seelsorgegespräche führen, Gottesdienst feiern und eine gute Zeit haben. Die Pilgertoiletten müssen geputzt, die Kirche bewacht werden, wir haben Läden und eine Cafeteria. Für diese Infrastruktur habe ich 24 lokale Mitarbeiter*innen.

Was geschieht mit ihnen?

Unsere Kirchen und unsere Cafeteria waren noch nicht einen Tag zu. Meine 24 Mitarbeiter*innen haben insgesamt 29 Kinder im schulpflichtigen Alter. Wenn ich sie entlasse, werden sie zu Bettler*innen, die das Schulgeld für ihre Kinder nicht bezahlen können. Da spüre ich eine grosse soziale Verantwortung. Deshalb haben meine Mitarbeiter*innen und ich entschieden, niemanden zu entlassen. Im Moment gehen wir an unsere Altersvorsorge.



Abt Nikodemus segnet in Jerusalem die Schriftrolle mit den Namen, bevor die Pilger*innen in der Heiligen Nacht zur Geburtsgrotte von Betlehem aufbrechen.
Bild: zvg

Was hat sich durch den Krieg verändert?

Das grösste Problem in diesem Konflikt ist die Entmenschlichung. Beide Seiten sprechen der anderen Seite das Menschsein ab, sprechen von «Monstern» und «Tieren». Damit verschleiern sie den Skandal, dass Menschen andere Menschen töten. Doch jede*r ist ein Ebenbild Gottes. Unsere Aufgabe ist es, an diese Menschenwürde zu erinnern.

Wie feiern Sie Weihnachten mitten im Krieg?

Sehr wichtig ist unsere Weihnachtsaktion. Unser Kloster ist 10 km von Betlehem entfernt. Nach der Mitternachtsmesse wandern wir zur Geburtskirche in Betlehem. Zuvor sammeln wir Namen von Menschen auf einer Schriftrolle, die wir mittragen und beim Geburtsstern niederlegen. Wir legen sie damit in die Krippe, tragen sie vor Gott. Denn den Namen einer Person zu sagen, rührt an den Wesenskern des Menschen.

An Weihnachten singen die Engel «Frieden auf Erden». Wirkt das nicht etwas zynisch?

Menschen können für andere auch zu Engeln werden. Aber wir können die Freiheit, die Gott uns liess, missbrauchen und unsere Kräfte zerstörerisch einsetzen. Ich erlebe täglich Menschen, die über sich hinauswachsen, die sich für Versöhnung und Frieden engagieren. Es gehört aber auch dazu, dass

so ein Krieg Schlechtes aus Menschen hervorholen kann. Leider machen 100 Menschen, die sich für Frieden engagieren, weniger Lärm als einer, der Feuer legt.

Was gibt Ihnen Hoffnung?

Mein Glaube. Ich habe das tiefe Vertrauen, dass Gott da ist und die Menschheit nicht im Stich lässt. Mir sind zwei österliche Orte anvertraut: der auferstandene Jesus ist am Berg Zion und am See Genezareth erschienen. Wo wir Menschen nur Vernichtung sehen, kann Gott neues Leben, Versöhnung, Neuanfang schaffen. Ich schöpfe aus diesem österlichen Glauben ganz viel Hoffnung. Und dann sind da die Begegnungen mit Mitmenschen, die mich beeindruckten. Es gibt so viele wunderbare Menschen hier.

Ich trage deinen Namen zur Krippe

Die Namen von Menschen, welche die Benediktinermönche in der Heiligen Nacht nach Bethlehem tragen sollen, können in der Reihenfolge Vorname, Nachname per Email eingeschickt werden. Spenden kommen karitativen Projekten im Heiligen Land zugute.

✉ weihnachtsaktion@dormitio.net

🌐 dormitio.net/weihnachtsaktion

«Jesus mit unserem ganzen Leben nachfolgen»

«Dass alle eins seien», dieser Wunsch Jesu ist für den deutschen Missionar P. Pedro zu einem Lebensmotiv geworden. Seit 40 Jahren engagiert er sich weltweit für Frieden und Versöhnung. Er ist überzeugt: Das Gebet kann Hass und Gewalt überwinden.

Klaus Gasperi

Als Peter Bretzinger in den 1970er-Jahren im deutschen Freiburg Theologie studierte, verspürte er den Wunsch, Christus nicht nur intellektuell, sondern mit seinem ganzen Leben nachzufolgen. Gemeinsam mit dem spanischen Priester Vidal Gutierrez gründete er die Gemeinschaft «communio sanctorum», die «Gemeinschaft der Heiligen». Der Name scheint missverständlich, es ging aber nicht um Überheblichkeit, sondern vielmehr darum, sich zu bemühen, die vom 2. Vatikanischen Konzil neu entdeckte Berufung zur Heiligkeit aller Menschen als ganz persönliche Aufgabe jeden Tag konkret zu leben.

1983 wurde Peter Bretzinger von Bischof Leonidas Proaño aus Ecuador zum Priester geweiht. Seit nun 40 Jahren engagiert er sich als «P. Pedro» für Frieden und Versöhnung in Ecuador und auf der ganzen Welt.

Das Gebet befreit zur Versöhnung

Die Verbindung von Mission und Kontemplation stand für Peter Bretzinger im Vordergrund, die Zeit der Anbetung nimmt in der «communio sanctorum» einen hohen Stellenwert ein. «In der Stille, da geschieht so viel Heilung», erzählt der charismatische Priester. Einmal kam eine Frau aus den USA in unser Friedensdorf. Ihre Ehe war gerade zerbrochen, ihr Gesicht machte einen sehr verhärmten Eindruck. Aber schon nach wenigen Tagen in der Stille geschah viel an spürbarer Verwandlung und Heilung.

Ein andermal wurde seine Gemeinschaft mit einer völlig zerstrittenen Pfarrei in Ecuador betraut. An der Kirche war sogar ein neues Schloss angebracht worden, damit «die Gegenpartei» keinen Zutritt mehr hatte. Das Fernsehen war vor Ort, der Skandal wurde zum Tagesgespräch in der ganzen Stadt. «Den Aschermittwochsgottesdienst



Eine Br. Klausen-Kapelle im Urwald. Am Ort des Massakers von Mozote, bei dem 500 Kinder ermordet wurden, ist eine Kapelle des Friedens und der Versöhnung entstanden.

Bild: Peter Bretzinger

mussten wir noch vor der Kirche feiern, denn wir konnten ja nicht rein», schmunzelt P. Pedro. Die Situation war schwierig, wer bereit war, mit dem Priester zusammenzuarbeiten, wurde rasch als Verräter beschimpft.

Damit sich Fluch in Segen wandelt

«Unsere Hauptwaffe war eigentlich die Anbetung», betont P. Pedro. Und das Vorbild des Schweizer Friedensstifters Br. Klaus. Eine Wand mit politischen Plakaten vor der Kirche wurde übertüncht, stattdessen wurden Darstellungen von Br. Klaus angebracht, der in seinen Händen seine Gebetskette, das «Bätti», hält. Versehen mit dem Hinweis: «Frieden gibt es nur in Gott.» «Am Anfang kamen nur 50 Leute zum Gottesdienst, aber schliesslich gelang es, den Streit zu schlichten und die Kirche war am Sonntag gleich drei- oder viermal richtig voll», erzählt P. Pedro.

Präsent zu sein an Orten grossen menschlichen Leids, das ist ihm wichtig. So sind über die Jahre Friedenszentren in Ecuador, El Salvador, aber auch in Ruanda oder in Hiroshima entstanden, keine 8 Kilometer vom Ort des Atombombenabwurfs entfernt.

Prägend ist für P. Pedro die Bitte Jesu um Versöhnung aus dem Johannesevangelium: «dass alle eins sein mögen» (Joh 17, 21). Ein zentraler Ort für seine Gemeinschaft ist El Mozote in El Salvador. Dort entstand auch

die Br. Klaus Kapelle, die von 12 Einsiedlerzellen umgeben ist, an denen gebetet wird. Während des Bürgerkriegs wurden in El Mozote etwa 1000 Campesinos, darunter 500 Kinder unter 12 Jahren, brutalst ermordet. Wo einst Menschen umgebracht wurden, entstand nun ein blühendes Friedensdorf, in dem wieder Kinder spielen und lachen.

«Ursprünglich rechneten wir mit Kosten von 25 000 Dollar, aber dann wurden es doch 150 000», lacht P. Pedro. «Aber es kamen von überallher Schenkungen, ein irischer Ingenieur stellte sich kostenlos zur Verfügung und meinte: «Ich gehe nicht weg, ehe ich das für Sie gebaut habe.» Als die Gedenkstätte eingeweiht wurde, gab es einen Bauern, der Tränen für die Opfer vergoss. Als P. Pedro ihn fragte, warum er weine, antwortete der Bauer: «Es ist jetzt das erste Mal nach 30 Jahren, dass wir einen Ort haben, an dem wir weinen können.»

«Wir haben dann den Ort den «Unschuldigen Kindern» geweiht. An ihrem Fest gehen wir in einer grossen Prozession durch den Ort und alle Häuser, die das wollen, werden mit dem Allerheiligsten gesegnet. Die Prozession dauert oft 5–6 Stunden», erklärt P. Pedro. «Aus der Kraft des Glaubens das, was einmal ein Fluch gewesen ist, in einen Segen zu verwandeln, das ist unsere Mission», bekräftigt P. Pedro.



Br. Klaus ist mit seinem Einsatz für den Frieden für P. Pedro zu einem sehr wichtigen Vorbild geworden.

Bild: gas

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
25. Jahrgang
Nr. 21–2024
Auflage 15 100
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Klaus Gasperi (gas)
Matthias Furger (maf)
Riedmattweg 3
6440 Brunnen
Telefon 041 541 19 46
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 22 (21.12.–3.1.25): Sa, 7. Dez.
Nr. 1 (4.–17.1.): Sa, 14. Dez.

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Aboverwaltung

Bestellungen + Adressänderungen
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 18 43
info@gisler1843.ch

Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Genügt es euch nicht,
Menschen zu ermüden.
Müsst ihr auch noch
meinen Gott ermüden?
Darum wird der Herr selbst
euch ein Zeichen geben: Siehe,
die Jungfrau wird schwanger werden
und einen Sohn gebären
und sie wird ihn Immanuel nennen,
das heisst «Gott mit uns».**

Jesaja 7, 13+14

Bild: Ikone der Muttergottes vom Zeichen